

Sanitäter für die Seele

Wie der Kriseninterventionsdienst seit zehn Jahren Schreckensnachrichten überbringt

Von unserem Redakteur
Stefan Krog

Die erste Reaktion sind Fragen. Kein hysterisches Aufschreien, keine Weinkrämpfe, kein Schweigen. Sondern Fragen. Was, wann, wo, wie, wollen die Eltern wissen. Einfache Fragen, deren Beantwortung doch so schwer fällt. Wie genau der Sohn umgekommen ist, wann und wo der Unfall war, wer Schuld hatte.

Gerhard Schöffel sagt es, so gut er kann. Vor zwei Minuten stand er noch mit Polizeibeamten vor der Haustür. Man hat sich genau vergewissert, dass man hier richtig ist, dann hat ein Polizist die Klingel gedrückt. Dieses Läuten der Türglocke wird das Leben der Bewohner für immer verändern.

Die Tür geht auf, und schon beim Anblick der Besucher muss deutlich sein, dass etwas nicht stimmt. Aber wenn man als Vater zwei Polizisten und einen Mann in der Uniform eines Rettungsdienstes draußen stehen sieht, dann ist im Kopf wohl kein Platz für einen Gedanken, sondern nur für Entsetzen.

Sofort kommen Fragen. In Wahrheit sind sie wohl ein Flehen, dass es nicht das ist, was man fürchtet. „Dürfen wir hereinkommen?“, fragen die Männer, man setzt sich in der Küche hin. Dann: „Es hat einen Unfall gegeben. Dabei ist Ihr Sohn zu Tode gekommen“, sagt Schöffel ruhig.

Es ist ein brutaler Satz, das Wort Tod kommt vor, es ist ein Satz ohne Schnörkel und Beschönigung. Davon, dass man herumdruckt, wird die Nachricht nicht besser. Dass das eigene Kind umgekommen ist, kann man niemandem schonend beibringen.

Dann kommen die Fragen der Eltern. Die Polizisten und Schöffel versuchen, sie zu beantworten. Nach 20 Minuten gehen die Beamten, sie müssen wieder in den Streifen dienst. Schöffel bleibt alleine mit den Eltern in der Wohnung. Die Frau schreit jetzt herzzerreißend. Es ist kaum auszuhalten.

Schöffel ist einer von knapp 30 Freiwilligen, die in Augsburg beim sogenannten Kriseninterventionsdienst von Rotem Kreuz und Maltesern tätig sind. Hinter dem etwas sperrigen Wort verbirgt sich eine Tätigkeit, die es in Deutschland erst seit einigen Jahren gibt.

Die ehrenamtlichen Helfer überbringen

Angehörigen Todesnachrichten, betreuen die Witwe, deren Mann in der Wohnung tot zusammengebrochen ist, reden mit dem Lkw-Fahrer, unter dessen Reifen gerade ein Radler zu Tode gekommen ist. Sie bewegen sich am Abgrund, halten es für ein paar Stunden mit Menschen aus, die ins Nichts schauen. Freiwillig, ohne etwas dafür zu bekommen. Seit zehn Jahren machen sie das, am heutigen Samstag haben sie ihr Jubiläum und feiern intern auf einer Festveranstaltung.

Geboren wurde die Idee in München vor 13 Jahren, als man feststellte, dass Angehörige oder Unfallbeteiligte niemanden hatten, der sich gleich um sie kümmerte. Am Geschehen sort wimmelt es oft von Uniformen, doch zum Reden haben ihre Träger keine Zeit. Vor zehn Jahren wurde auch in Augsburg – als ersten Ort in Schwaben – ein Kriseninterventionsdienst aufgebaut. Alles freiwillig, alles auf Spendenbasis. Für das neue Dienstauto, das demnächst fällig wird, gibt auch die Kartei der Not, das Leserhilfswerk unserer Zeitung, etwas dazu.

Gerhard Schöffel und Dieter Lenzenhuber leiten den Kriseninterventionsdienst. Der eine seitens der Malteser, der andere seitens

des BRK. Die Teams wechseln sich wöchentlich ab, ein Mitglied ist immer erreichbar, 24 Stunden pro Tag, 365 Tage im Jahr. Wenn etwas passiert, dann müs-

sen sie schnell vor Ort sein. Die ersten drei Stunden nach einem Unglück sind die wichtigsten, wenn man verhindern will, dass Wunden an der Seele entstehen, die nie mehr heilen. Vor Entsetzen sind manche Menschen sprachlos, sinnlos im Wortsinn. Sie hören nichts, sagen nichts, nehmen nichts wahr. Andere fangen laut an zu schreien und zu weinen. Mal zünden die Helfer eine Kerze an, reden mit den Menschen, schweigen mit ihnen, wenn es nichts zu reden gibt. Manchmal müssen sie es einfach aushalten, wenn jemand seinen Schmerz von der Seele schreit, und ihn dann im richtigen Moment ansprechen.

„Wir versuchen, die Leute handlungsfähig zu machen. Sie sollen mit dem Schrecken und der Trauer umgehen können“, sagt Schöffel. Darüber, wie man in einem Jahr, in zwei Jahren, in 20 Jahren mit dem Unfalltod des Sohnes umgeht oder der eigenen Schuld an einem

tödlichen Unfall, darüber entscheiden auch die ersten Stunden nach dem Ereignis. Sonst wird aus dem akuten Trauma, bei dem selbst das Kauen der Rinde ums Brot zur unzumutbaren Belastung wird, ein chronischer Schrecken. „Die Betroffenen müssen lernen, die Schreckensbilder in ihrem Leben unterzubringen“, sagt Schöffel.

Statistisch gesehen sind die Sanitäter für die Seele etwa einmal pro Tag in Augsburg und dem Landkreis Augsburg unterwegs. Mal ist es das private Unglück zu Hause, bei dem sich der Sohn mit 14 Jahren ohne nach außen ersichtlichen Grund aufhängt, mal der spektakuläre Unfall wie vor einigen Wochen in Neusäß, als eine Radlerin unter die Räder eines Lkw geriet – genau gegenüber eines Eiscafés. „Es gab mehrere Kinder, die das Unglück aus nächster Nähe gesehen haben“, so Schöffel.

Doch auch dann muss der Helfer vor Ort ruhig bleiben. Mit dem Fahrer des Unglücks-Lkw hat sich Schöffel in einen Nebenraum des Eiscafés zurückgezogen, etwas zu trinken organisiert, in Ruhe geredet. Auch um die schockierten Zeugen kümmerte man sich. „Man muss Vertrauen aufbauen. Wenn man da ist, muss es echt sein. Man darf nicht nur

Vorgaben abarbeiten“, sagt Schöffel. Eines verbieten sich die Helfer aber: mitzuleiden. Dann ist die Professionalität dahin.

Es sind Ärzte, Bankangestellte, Facharbeiter, Ingenieure, Krankenschwestern, die diesen Dienst ehrenamtlich versehen. „Bei uns ist alles quer durch die Bank vertreten“, sagt Lenzenhuber. Die Helfer werden geschult, alle vier Wochen steht verpflichtend eine sogenannte Supervision an. Dann schaut jemand von außen, wie die Helfer selbst mit der Belastung fertig werden. „Man muss schon selbst auf solidem Grund stehen“, sagt Schöffel. Wer selbst schwimmt, kann anderen keine Stabilität geben. „Und ich schaue auch, ob die Leute das packen und wie es in deren Leben passt.“ Nach ein paar Jahren, erzählen Schöffel und Lenzenhuber, hören die meisten auf oder machen zumindest eine Pause.

Denn Familienmitglieder kurz nach einem Unglück in die Leichenhalle des Klinikums oder in die Aufbahrungshalle auf einem Friedhof zu begleiten, ist keine einfache Aufgabe. Die Helfer tun es, damit sich die Angehörigen verabschieden können, ihren Toten auch nochmal anfassen können. „Das Unbegreif-

Wochenend-Reportage

Menschen, die ins Nichts schauen

bare begreifbar machen“, nennt Schöffel das, auch wenn man immer darauf schauen müsse, was man den Verwandten zumuten kann. Auch Kinder nimmt er mit, abends in Kapellen auf dem Dorffriedhof bei Kerzenlicht, wenn es nicht anders geht. „Das hört sich schaurig an. Aber was sich Kinder in ihrer Fantasie vorstellen, ist immer schlimmer als die Realität“, sagt Schöffel.

Manchmal kann es nicht schlimmer als die Realität sein. Schöffel erinnert sich an einen Fall, in dem ein Unfallopfer so schlimm zugerichtet war, dass ein Abschied unmöglich war. Schöffel deckte die Leiche so ab, dass nur ein Fuß, der als einziges Körperteil unversehrt geblieben war, herauschaute. Die Frau berührte das Gliedmaß, verabschiedete sich, und als sie losließ, sagte sie: „Das war gut.“

DATEN UND FAKTEN

- Etwa 30 Ehrenamtliche versehen bei Rotem Kreuz und den Maltesern den Dienst im Kriseninterventionsteam.
- Rund 360 Einsätze sind pro Jahr zu bewältigen.
- Das Team in Augsburg ist zuständig für das Stadtgebiet und Teile des Landkreises. Auch im Umland gibt es Kriseninterventionsdienste.
- Die Helfer haben ein Dienstfahrzeug mit Blaulicht, um etwa durch einen Stau nach einem Unfall zu kommen.
- Im Auto haben sie unterschiedliche Hilfs-

mittel. Um mit Kindern in Interaktion treten zu können, ist etwa eine Handpuppe mit dabei. Auch eine Mappe mit Handzetteln, etwa der Nummer der Telefonseelsorge oder von Selbsthilfegruppen, ist dabei.

- Damit sich der Helfer und die Betreuten gegenüber sitzen können, soll nun das alte, ohnehin marode Dienstauto durch einen Kleinbus ersetzt werden. skro

■ www.malteser-augsburg.de Hier finden Sie mehr Informationen zu diesem und anderen Angeboten des Malteser Hilfsdienstes.

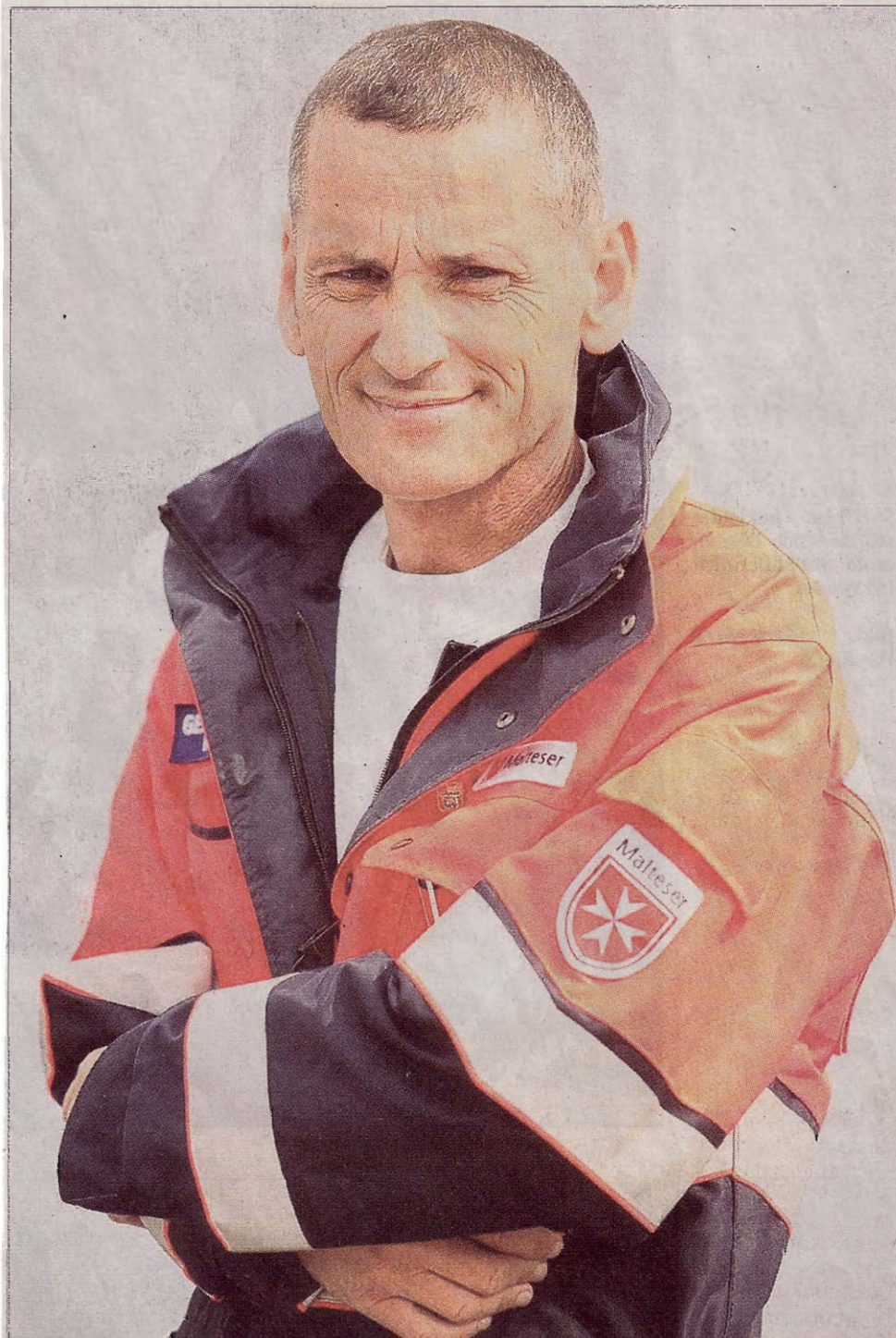
Gerhard Schöffel im Gespräch mit Günter Gsottberger. Gsottberger ist stellvertretender Geschäftsführer der Malteser und Diözesanreferent für Krisenintervention. Die Helfer kommen nach schlimmen Unfällen zum Einsatz und betreuen Angehörige, aber auch Zeugen oder Unfallverursacher.
Bilder: Kaya, Archiv





Sanitäter für die Seele

Das Unbegreifliche begreifbar machen: Gerhard Schöffel hat keine leichte Aufgabe, wenn er Menschen sagen muss, dass es einen Todesfall gegeben hat. Schöffel arbeitet für den Kriseninterventionsdienst. **Mehr auf Seite 42**



„Man muss Vertrauen aufbauen. Wenn man da ist, muss es echt sein.“ Gerhard Schöffel ist für Menschen da, die plötzlich einen Angehörigen verloren haben.

Bilder: Kaya